

und Kraft nachstehende Orthodogie des 19. Jahrhunderts bringen? Die moderne Orthodogie hat den Charakter des Forcirten und entsteht mit dem Bewußtsein und der Absicht einer bloßen Restauration im Widerstreite gegen das wissenschaftliche Gewissen und den Bildungsstand der Kirche und Nation in dieser Zeit.*) In diesen Ergüssen Lückes hat dessen Herzensfreund Schenkel das erhebende Zeugniß eines der auserwählten Hülfzeuge Gottes zur Erneuerung seiner Kirche begrüßt**). Vermögen wir auch nicht in diesen Ausdrücken von Lücke zu reden, so erblicken wir ihn doch in der Reihe der von Schleiermacher angeregten Theologen, welche dazu beigetragen haben, in die Auslegung des neuen Testaments einen wissenschaftlichen und wärmern Geist zu bringen. Ref. bewahrt eine dankbare Erinnerung an das, was ihm der Johanneskommentar in seiner ersten Auflage gewesen ist. Der aber hat Grund, sich für zurückgeblieben in der Exegese anzusehen, welcher nicht weiß, daß all die Elemente, welche in Lückes Exegese auf eine anerkanntswürdige Weise verbunden auftreten, das grammatische, kritische, pragmatische, kirchliche, seitdem in einer vollkommenern Weise ausgebildet worden sind. Der Grundfehler der Lückeschen Exegese, man darf wohl sagen Theologie, Subjektivität, ist so allgemein zugestanden, daß neulich eine urtheilsfähige Stimme Sanders etwas umfangreiche Polemik gegen Lücke einen Anachronismus nennen konnte. Es ist gewiß nicht hart, dies auszusprechen. Gerade ein Theologe von Lückes Richtung muß doch an einen Fortschritt zum Bessern glauben und zur Bescheidenheit, welche man einem christlichen Theologen wohl ansinnen kann, gehört der Sinn, abnehmen zu können, damit Andere zunehmen. Wenn Lücke darauf hinwies, daß er zu seiner Zeit wegen seiner positiven Kirchlichkeit Schmach und Haß genug erfahren habe***), so hätte ihm dies eine Warnung sein sollen, diesen seinen Gegnern nicht gleich zu werden. Das aber ist die Endlichkeit, die Sünde, welche uns Allen anhaftet, was der Dichter sagt:

Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beste Trug und Wahn.

Ueber diesen Text ließe sich aus der Theologie der Gegenwart ein reicher Kommentar schreiben. Hier aber ist nicht der Ort dazu. Müllers und Lückes Verdienste um die Theologie werden bleiben, es gehe mit der Union wie es wolle. Das kann man nicht von Rißsch sagen, welcher einst selbst die Union für den Gedanken seines Lebens erklärte. Eben so steht und fällt Schenkel's Theologie mit der Union. In allen Gassen der theologischen Literatur vernimmt man dormalen Schenkel's Stimme. Sonst haben Theologen, welche sich so früh in die Breite werfen, keine Zukunft. Schenkel aber ist ein Theologe der Zukunft. So nennen sich die Theologen, welche das Grau der Theorie in das Grau der Union zeichnen. Ob die Zukunft diese Theologen die Ihrigen nennen wird, muß man billig abwarten.

*) Ich brauche meist Lücke's Worte: Deutsche Zeitschrift S. 49 ff.

**) Allg. Zeitung 1853. Juniheft. S. 690.

***) Deutsche Zeitschrift 1853. S. 49.

(Fortsetzung folgt.)

Der Text am 17. Sonntage p. Tr.

Wollte man sich das Forum des Sächsischen Kirchen- und Schulblattes unter dem Bilde eines großen Sprachsaals vorstellen, in welchem wöchentlich zweimal die Sächsische Geistlichkeit und Lehrerwelt zusammenkommt, um daselbst, von einem würdigen Präsidenten geleitet, ihre Ansichten und Erfahrungen im amtlichen und theologischen

Leben auszutauschen: so wäre es gewiß nicht unangemessen, hier und da den nächstfolgenden oder zuletzt behandelten Predigttext zu besprechen, seine Ansichten hierüber kundzugeben, wenn auch nur um dieselben von erfahrenen Amtsbrüdern beurtheilen, berichtigen zu lassen. Ist doch die Sonntagspredigt ein Hauptgegenstand unserer amtlichen Thätigkeit, soll sie doch das Produkt langen, stillen Nachdenkens, ein Kind sechstägiger, treuer Pflege sein. Legt doch der Prediger, wenn er am Sonntagmorgen in die Mitte seiner Gemeinde tritt, durch seine Predigt thatsächliches Zeugniß davon ab, ob es ihm gelungen ist, sich in die Tiefen des göttlichen Geistes zu versenken, Goldkörner in der Fundgrube des Wortes Gottes zu erspähen. Gewissenhafte Prediger werden darum gewiß auch gern mit ihren Amtsgenossen über die zu haltende oder gehaltne Predigt sich aussprechen, Rath sich gegenseitig ertheilen und erbitten, Winke geben und hinnehmen. Gewissenhafte Prediger meinen wir, welche in ihrem Amte leben und ihres Berufs sich freuen, nicht solche, die alsbald nach gethaner Arbeit den Priesterrock in den Schrank hängen und das weltliche Kleid anthun, nicht solche, welche, geistlichen Gesprächen abhold, ihren theologischen Eifer am Spieltische entwickeln.

Einer der schwierigsten Sonntagstexte in diesem Jahrgange ist unstrittig der Text am 17. Sonntage p. Tr., welcher Luk. 14, 1 — 11 sich befindet. Christus kommt am Sabbath zu einem Obersten der Pharisäer das Brod zu essen; die Gäste aber halten auf ihn; einen Wasserfüchtigen haben sie hingestellt, sie wollen sehen, ob er ihn am Sabbath heilen wird, damit sie eine Sache zu ihm haben. Christus geht ein auf die verborgenen Gedanken ihres Herzens, er fragt: ist es recht am Sabbath heilen? Sie schweigen; da vollzieht er ohne Weiteres die Handlung und zeigt ihnen, wie das Sabbathgebot, das sie selbst um der Rettung eines Thieres willen ungeschert überträten, keineswegs der Liebe hinderlich sein könne, welche einem hilfsbedürftigen Menschen sich zuwende. Die Gäste schweigen abermals. Hierauf als Christus sieht, wie die Gäste erwählen oben an zu sitzen, straft er ihre Eitelkeit, indem er zeigt, wie Selbsterhebung schmachvolle Erniedrigung nach sich ziehe und umgekehrt, wie Selbsterniedrigung ziere und schmücke, in menschlichen Verhältnissen ebenso wie im Kreise Gottes. — Ist das der Textinhalt, so enthält derselbe zwei Stücke, die wohl äußerlich zusammengehören, aber innerlich keine Berührungspunkte darbieten scheinen, denn die eine Erzählung bezieht sich auf die Heilung am Sabbath, die andere auf das Erwählen der Gäste oben an zu sitzen. Die Frage entsteht nun: wie soll ein Thema gefunden werden, welches beide Erzählungen ihren Grundideen nach zusammenfaßt, ohne sich in eine vage Allgemeinheit zu verlieren? Berücksichtigt man, um diese Frage zu beantworten, das, was beide Erzählungen mit einander gemein haben, so finden wir leicht, beide Erzählungen führen uns auf der einen Seite Menschen vor, welche einen durchaus weltlichen Sinn verrathen, auf der andern Seite aber den Erlöser, dessen Verhalten, dessen Gespräche seine Erhabenheit über die Welt erblicken lassen. Dies festhaltend kommen wir zu dem Thema: Die Erhabenheit des Christen über die Welt. Dieselbe zeigt sich dem Texte gemäß namentlich in 3 Stücken: der Christ theilt nämlich 1) den Sinn der Welt nicht, 2) läßt er sich durch das Urtheil der Welt in seinen Handlungen weder leiten noch irre machen, 3) er bekämpft muthvoll das ungodtliche Wesen der Welt.

Die Aufgabe des 1. Theils ist nun zu zeigen, wie der Weltmensch bei aller scheinbaren Kirchlichkeit und äußerlichen Ehrbarkeit Gott bei Seite läßt und sich an einen Gößen der Erde hängt, Gold, Silber, Wollust, eitle Ehre und dergl. Die Fragen der Religion sind ihm gleichgültig, er spricht mit Pilatus achselzuckend: was ist Wahrheit! Gottes Willen achtet er nicht, seiner Lust, seinen Begierden folgt er. Augenlust, Fleischelust, hoffärtiges Leben, darin geht sein Dasein auf; laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, das ist sein Motto. Der Weltmensch liebt sich allein, seine Mitmen-